



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Fink, Charles: Verlorne Kräfte : 2. Die Deutschamerikaner und die
Arbeiterbewegung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

länger dulden. Daß die Frage eingehend geprüft werden wird, ist nach dem jüngsten Vorgehen des preussischen Justizministeriums wohl zu hoffen.



Verlorne Kräfte

Von Charles Finck

2. Die Deutschamerikaner und die Arbeiterbewegung



Obwohl im ersten Teile dieses Aufsatzes (Heft 7) gezeigt worden ist, daß die Besiedlung der ausgedehnten Prärien im Westen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Entwicklung von Ackerbau und Industrie in diesem Teile des Landes während der beiden letzten Menschenalter und die siegreiche Verteidigung des Staatswesens in den Stunden der größten Gefahr nicht zum geringsten Teile deutscher Thatkraft und Ausdauer zu danken ist, so darf doch der politische Einfluß, den die Deutschamerikaner hierdurch gewonnen haben, nicht überschätzt werden. Im Verhältnis zu ihrer Gesamtzahl ist er nur gering; es sind immer nur wenige gewesen, die in dem öffentlichen Leben des Landes eine Rolle gespielt haben, und diese mußten jedesmal erst der Gleichgiltigkeit der großen Massen ihrer Landsleute ein Ende machen und sie zu energischem Handeln anspornen, wenn es galt, den Kampf mit der Bestechlichkeit und der Heuchelei aufzunehmen, oder zu verhüten, daß die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten gänzlich in die Hände derer überging, die mit allen nur denkbaren Mitteln und Waffen den Einfluß der Deutschen bekämpfen. Denn die Deutschamerikaner rafften sich selten dazu auf, ihren Einfluß in politischer Beziehung überhaupt geltend zu machen. Im allgemeinen haben sie für politische Fragen wenig Interesse.*) Sie kannegießern höchstens ein wenig am Bierisch, treiben Kirchturmpolitik und vergessen darüber die großen Ziele, denen zuzustreben ihre Aufgabe sein sollte. Die querelles allemandes, wie der Franzose bezeichnend kleine Eifersüchteleien und Machenschaften nennt, bringen Neid und Zwietracht in ihre Reihen. Auch ein englischamerikanisches Sprichwort drückt diesen Hang der Deutschen, sich gegenseitig zu bekämpfen und kleine Sonderinteressen zu fördern, drastisch mit den Worten aus: „Wo drei Deutsche zusammen sind, gründen

*) Deshalb ist auch die Zahl der deutschen Zeitungen, die politischen Einfluß haben — obwohl es deren mehrere Hundert in den Vereinigten Staaten giebt —, verschwindend klein.

sie vier Vereine.“ Der Hauptfeind der Deutschamerikaner liegt in ihnen selbst; es ist ihre Lauheit und Gleichgiltigkeit in den meisten das öffentliche Wohl betreffenden Fragen. Dazu kommen dann noch die alten germanischen Untugenden: Krittelleien, Mörgelsucht, Neid, Eifersucht und vor allem übergroße Bescheidenheit, die sich nicht selten zur Unterwürfigkeit steigert. Vergegenwärtigt man sich nun, daß sich in keinem Lande der Welt, mit alleiniger Ausnahme von Australien, so großer Eifer für alle den Staat und die Gemeinde betreffenden Angelegenheiten zeigt, wie in den Vereinigten Staaten, so ist es wohl begreiflich, weshalb der politische Einfluß der Deutschamerikaner in keinem Verhältnis zu ihrer Zahl und ihren Leistungen steht. Dazu kommt, daß die große Menge von ihnen ihr Vaterland nicht verlassen hat, weil ihr seine politischen Einrichtungen mißfallen hätte, sondern weil sie ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern bedacht war. Abgesehen von der verschwindend kleinen Zahl der Achtundvierziger, die in den Vereinigten Staaten vor allem das Land der Freiheit sahen, das ihren geistigen, idealen Bestrebungen ein Wirkungsfeld zu bieten schien, haben sich die deutschen Auswanderer nach jenem Lande gewandt, lediglich deshalb, weil sie die größere Fruchtbarkeit der Ackererde oder der höhere Verdienst in den Fabriken und Werkstätten lockte. Daheim hatte der Kampf um das tägliche Brot ihre ganze Kraft in Anspruch genommen und ihnen weder Zeit noch Lust gelassen, Anteil an den Gemeindeangelegenheiten zu nehmen. Deshalb bringen sie auch nur wenig Interesse und Verständnis für öffentliche Angelegenheiten mit nach den Vereinigten Staaten. Geld, viel Geld zu verdienen, sich eine unabhängige Stellung zu schaffen, ist für sie der einzige Lebenszweck. Erst nach und nach tritt da eine Wandlung ein.

In der ersten Zeit fühlt sich jeder Deutsche in Amerika als Fremdling; fast jedem schwebt als Ideal vor, möglich bald mit einem „recht großen Sack voll Dollars“ nach Deutschland zurückzukehren. Deshalb ist es ihm Bedürfnis, die Sitten und Gewohnheiten der Heimat beizubehalten, ihre Einrichtungen, so gut oder so schlecht es eben geht, nachzuahmen und sich drüben ein „Kleindeutschland“ (nicht ein Neuengland, wie der Briten, oder ein Neuamsterdam [heute Newyork], wie der Holländer) zu gründen. Auf diese Weise entstehen die meisten Schützen-, Gesangs- und Kriegervereine, auch wohl die Landsmannschaften, wie die Baiern, Sachsen, Badner oder — Bückeburger. Pflege des Körpers oder der Künste sind, wenn sie auch häufig das Aushängeschild für den Verein hergegeben haben, bei ihnen Nebensache, nur Mittel zum Zweck; der Zweck ist möglichste Abschließung gegen das Angloamerikanertum und Befolgung kleiner Sonderbestrebungen.

Man versammelt sich in der Hinterstube einer mehr oder weniger bescheidenen Wirtschaft; man sitzt da ein paar Stunden „beim schäumenden Gerstenjaft“; wenn die Heiterkeit den höchsten Grad erreicht hat, stimmt man

das Lied an: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, dann trennt man sich in dem erhebenden Bewußtsein, es sei „gerade wie in Deutschland“ gewesen.

Es ist das eine Übergangszeit, die jeder durchmacht. Bei dem einen dauert sie länger, bei dem andern weniger lange. Das hängt vom Zufall und von örtlichen Einflüssen ab. Wen das Schicksal nach Boston oder in eine andre Stadt Neuenglands verschlägt, der legt seine deutschen Gewohnheiten bald ab. Mit den Wölfen muß man heulen, und so wird aus ihm in kurzer Zeit ein guter Yankee. Auch in Newyork, Philadelphia und andern Großstädten des Ostens vollzieht sich die Umwandlung zum Amerikaner verhältnismäßig schnell. Dagegen giebt es in Chicago und Milwaukee viele eingewanderte Deutsche, die trotz dreißigjährigem und noch längerem Aufenthalt im Lande nicht einmal die englische Sprache erlernt haben. Sie haben keine Gelegenheit, mit Angloamerikanern in Berührung zu kommen, und bewahren deshalb auch einen großen Teil ihrer deutschen Ansichten und Gesinnungen. Bedient sich z. B. ein Kunde in den Läden an der Clybourn Avenue in Chicago der englischen Sprache, so ist es keine Seltenheit, daß ihm der Eigentümer des Geschäfts oder der Verkäufer sagt: „Ich verstehe Sie nicht, sprechen Sie doch deutsch.“ Auf der Westseite der Stadt Milwaukee hängt in mehr als einem Schaufenster eine Tafel mit den bezeichnenden Worten: English spoken; es kommt so selten vor, daß sich in diesem deutschen Stadtteil ein Angloamerikaner ansiedelt oder auch nur eine irländische Magd Dienst nimmt, daß es für nötig gehalten wird, darauf aufmerksam zu machen, daß man sich in diesem oder jenem Geschäft auch der englischen Landessprache zu bedienen imstande sei. In Davenport, an der Grenze des Temperenzstaats Iowa, muß einer sogar gut „plattdütsch snacken“ können, sonst ist er zwischen den Schleswig-Holsteinern, die wohl drei Viertel der 27000 Seelen zählenden Bevölkerung der Stadt ausmachen, wie verraten und verkauft. Kein Wunder, wenn an solchen Plätzen von einem Aufgehen der Eingewanderten im Amerikanertum keine Rede sein kann, und sich hier bei vielen der Übergang in die zweite Entwicklungsperiode überhaupt nicht vollzieht. Selbstverständlich sind das aber Ausnahmen.

Die Mehrzahl der eingewanderten Deutschen kommt im geschäftlichen Verkehr nach und nach in immer engere Berührung mit dem Angloamerikanertum. Ausdauer, Fleiß und Rechtshaffheit, die Tugenden, die sie aus der alten Heimat mitgebracht haben, haben sie treu bewahrt; jetzt eignen sie sich auch praktischen Sinn und rasches Denken und Handeln an, und dieses geht sehr schnell in die echt amerikanische rastlose Geschäfts- und Erwerbshast über. Das Interesse an den deutschen Bestrebungen läßt nach, an die Stelle der frühern Begeisterung tritt Gleichgiltigkeit, langsam, ohne es selbst zu merken, amerikanisiert sich der Eingewanderte. Von der ursprünglichen, mit soviel Nachdruck betonten Absicht, bald wieder nach Deutschland zurückzukehren, ist nun nicht mehr die Rede. Er sieht auf die deutschen Bestrebungen mit einem gewissen Mitleid, vielleicht gar

mit Verachtung herab; er glaubt nur noch englisch sprechen und amerikanisch denken zu dürfen; er erzieht auch seine Kinder ganz in diesem Sinne. An die Stelle der frühern Abschließung tritt ein enger Anschluß an alles spezifisch amerikanische. Von diesem Augenblick an ist der Eingewanderte für sein altes Vaterland verloren.

Nun beginnt eine dritte Periode in dem Leben und Wirken der Deutschamerikaner. Durch den engeren Verkehr mit den Yankee, den Irländern und sonstigen Bestandteilen der Nation entdecken die Einsichtsvollern bald die vielen Fehler und Mängel des Angloamerikanertums, die sich anfangs hinter einer gleißenden Maske verbargen, und erkennen, daß zum Schaden des Landes, dem sie nun vollständig als gleichberechtigte Bürger angehören, der gute deutsche Einfluß vollständig von jenen vernichtet werden wird, wenn sich nicht alle Deutschamerikaner fest zusammenschließen. Durch den vertrautern Umgang mit den Angloamerikanern ist endlich bei manchen auch der Eifer für öffentliche Angelegenheiten geweckt worden. Nun erkennen sie, daß sie auf die Entwicklung des politischen und des sozialen Lebens Einfluß gewinnen müssen, wenn sie ihre Ziele erreichen wollen. In ihren Bestrebungen, sich an der Verwaltung zu beteiligen, stoßen sie aber häufig gerade bei ihren Landsleuten auf Widerstand und Schwierigkeiten. Denn diese betrachten jeden, der sich um ein öffentliches Amt bewirbt, mit einem gewissen Mißtrauen, weil die Mehrzahl der Beamten in dem Kuse oder doch wenigstens in dem Verdachte der Bestechlichkeit steht. Vorschläge für politische Reformen finden bei den Deutschamerikanern selten Verständnis, deutsche Klubs, in denen über solche Reformen gesprochen wird, gehen — so oft auch schon der Versuch gemacht worden ist, Klubs zu gründen und durch allerlei Mittelchen künstlich am Leben zu erhalten — meist bald wieder ein.

Um so viel eifriger und thatkräftiger ist aber nun die große Masse der Deutschamerikaner auf einem andern Gebiete des öffentlichen Lebens. Wo es sich darum handelt, die wirtschaftliche Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern — und die überwiegende Mehrheit der Deutschamerikaner gehört den arbeitenden Klassen an —, da sind sie in der ersten Reihe zu finden. In dem heißen Kampf der Arbeit gegen das Kapital haben sie die geistige Führerschaft übernommen. Die Bethätigung ihres Einflusses auf diesem Gebiete ist deshalb von ganz besondrer Bedeutung in der Beurteilung dessen, was die Deutschen für die Vereinigten Staaten leisten und was Deutschland mit ihnen — verloren hat.

In keinem Lande der Welt hat die Arbeit so schwere Kämpfe mit dem Kapital zu bestehen gehabt, wie in Nordamerika, weil sich nirgends beide in dem Maße organisiert haben wie dort. Auf der einen Seite stehen die gewaltigen Vereinigungen der Kapitalisten, die sich das Ziel gesetzt haben, die Herstellung irgend einer Ware, irgend eines Gegenstandes vollständig zu be-

herrschen, um allen Wettbewerb zu unterdrücken und dadurch den Markt zu monopolisieren. Auf der andern Seite stehen ausgedehnte Verbindungen von Arbeitern, die als geschlossenes Ganze für ihre Rechte kämpfen und das Kapital vor die Wahl stellen: entweder zahlst du uns solche Löhne, daß wir imstande sind, so zu leben, wie es dem freien Manne zukommt, oder du verzichst auf unsre Arbeit. Aber es ist nicht bloß ein materieller Kampf zwischen Kapital und Arbeit, der sich da abspielt. Es ist der Kampf des Yankeeismus gegen das Deutschtum, der sich darin äußert.

Das Kapital vertritt das Yankeeum; es ist in seinem ganzen Wesen, seiner Organisation, der Art, wie es sich giebt, wie es verwertet sein will, durchaus amerikanisch. Die organisierte Arbeit dagegen stellt den Einfluß des Deutschtums in dem Volksleben der Vereinigten Staaten dar. Ihr Kleid hat sie zwar aus England entlehnt; ihre Organisation ist der der englischen Trade-Unions nachgeahmt. Aber ihr Geist ist deutsch; die Grundsätze des vernünftigen deutschen Sozialismus sind das Band geworden, mit dem die Unions, die Gewerkschaften, zu einem Ganzen verbunden sind. Die Zahl der deutschen Handwerker und Arbeiter überwiegt die der Vertreter irgend einer andern Nation; die geistige Führerschaft ist schon längst dem deutschen Einfluß überlassen worden.

Ein merkwürdiges Schauspiel: derselbe Arbeiter, dessen Forderungen im eignen Vaterland unberechtigt genannt und mit allen Kräften bekämpft werden, der wirtschaftlich so schlecht gestellt ist, daß es die Regierung für ihre Pflicht ansieht, ihm eine Art Vormundschaft, staatlicher Vorsehung zu bestellen, erwacht im Auslande zum vollen Bewußtsein seines Wertes, zwingt das Kapital, seine Forderung wirtschaftlicher Aufbesserung anzuerkennen, und macht sich in kurzer Zeit durch seiner Hände Arbeit zu einem unabhängigen, selbständigen Mann, der der Aussicht auf Alters- und Invalidenversorgung entbehren kann. Daß trotz der ihm gezahlten höhern Löhne auch der Unternehmer nicht schlecht fährt, ist eine so bekannte Tatsache, daß es hier kaum der Erwähnung bedarf.

Es hat unstreitig eine Zeit gegeben, wo ein Teil des deutschen Einflusses in der Arbeiterbewegung der Vereinigten Staaten in sehr verkehrte Bahnen gelenkt worden war, wo ein Most und ein Spieß unter den jüngern deutschen Arbeitern — namentlich solchen, die nicht lange im Lande gewesen waren — willige Schüler fanden und sie zu Gewaltthaten verleiteten. Aber diese Zeiten sind vorbei; und gerade sie haben klärend gewirkt und veranlaßt, daß sich die gemäßigtern, besonnenern deutschen Arbeiter enger aneinandergeschlossen haben, um die Arbeiterfrage einer friedlichen Lösung entgegenzuführen. Sie haben es sich zur Pflicht gemacht, nicht nur sich von allen Gewaltmaßregeln fernzuhalten, sondern auch alle Bestrebungen der Gewerkschaften und Arbeitervereine, in andern als rein wirtschaftlichen Fragen Einfluß zu gewinnen, niederzuhalten. In frühern Jahren sind die verschiedenartigsten, einander widersprechendsten

Versuche gemacht worden, eine Änderung der Dinge herbeizuführen. Bald waren es die Lehren Bellamys, bald die Henry Georges, die in den Köpfen der Unzufriednen spukten. Aber alle diese Bestrebungen, die mehr oder weniger kommunistische Ziele verfolgten, sind vergeblich gewesen. Erst seit dem energischen Eingreifen der deutschen Arbeiter ist die Bewegung klarer geworden und hat in den letzten Jahren gerade dadurch, daß sie keine Sonderrechte für die Arbeiter erkämpfen oder ertrogen wollte, an Bedeutung gewonnen und unterschiedne Erfolge errungen. Dem Einfluß der ruhig abwägenden Deutschen ist es zu danken, daß heute nicht mehr für utopistische Zukunftsideen gekämpft wird, die zu verwirklichen unmöglich sein wird, solange der Mensch Mensch ist und der Stärkere den Drang in sich fühlt, den Schwächern zu überflügeln.

Die heutige Lage der Arbeiterbewegung zeigt, wie und wo sich der deutsche Einfluß in der Arbeiterbewegung der Vereinigten Staaten Geltung verschafft hat, und welchen Zielen die deutschen Arbeiter nachzustreben für geboten erachten, um ihre wirtschaftliche Lage den veränderten Lebensbedingungen der Neuzeit anzupassen. Ihre Forderungen beschränken sich darauf, daß der Staat den Arbeiter, nachdem er ihn freigemacht hat und der Vorteile der allgemeinen Schulbildung hat teilhaftig werden lassen, auch von einem Lohnsklaven zu einem wirtschaftlich freien Menschen macht oder verhütet, daß er zu einem Lohnsklaven herunterfinke.

Die Einführung der Maschinen hat trotz des Wachstums der Bedürfnisse und der Gesamtproduktion die Nachfrage nach Handarbeit verringert. Um daher einer möglichst großen Anzahl von Arbeitern Beschäftigung zu sichern, soll die Arbeitszeit beschränkt werden; denn der Vorteil des Maschinenbetriebs darf nicht einseitig dem Unternehmer zu gute kommen, der Arbeiter soll auch seinen Anteil daran haben. Dazu kommt, daß der moderne Betrieb viel intensiver und einseitiger ist und deshalb das Nervensystem des Arbeiters in höherem Grade angreift. Abgesehen davon, daß durch nichts mehr als durch übermäßige Abspannung die Trunksucht gefördert wird, machen sich ihre Folgen auch an den Kindern bemerklich; der Staat selbst leidet dadurch Schaden. Zu gleicher Zeit aber gerät der Arbeiter durch die körperliche und geistige Abspannung in eine größere Abhängigkeit vom Arbeitgeber. Um den Arbeitern auskömmliche Löhne zu sichern und sie vor der Gefahr zu bewahren, zum Lohnsklaven herabzusinken, soll zunächst bei allen arbeitenden Klassen eine Verkürzung der Arbeitszeit, und zwar auf täglich acht Stunden, durch die Regierung angeordnet werden. Das ist in großen Zügen das Programm der amerikanischen Arbeiterbewegung. Sehen wir nun, in welcher Weise die Deutsch-amerikaner bei seiner Aufstellung Einfluß geübt haben.

Die Forderung, die Arbeitszeit zu verkürzen, ist so alt wie das Jahrhundert. Schon in den Jahren 1803 und 1806 versuchten die Bauhandwerker und Schiffszimmerleute in Newyork den Arbeitstag von vierzehn und

fünfzehn Stunden auf zehn Stunden herunterzusetzen. Im Jahre 1820 machten sich ähnliche Bestrebungen in England geltend, aber erst Ende der dreißiger Jahre nahm die Agitation einen größern Umfang an. Im Jahre 1840 ordnete der damalige Präsident der Vereinigten Staaten Martin Van Buren an, daß die Arbeiter auf den Regierungsschiffsbauhöfen in Brooklyn nur zehn Stunden täglich beschäftigt werden sollten. Kurz vorher hatten die Bauhandwerker und Anstreicher in Newyork und Philadelphia, die sich fast ausschließlich aus Deutschen zusammensetzten, die Anerkennung des zehnstündigen Arbeitstags durchgesetzt. Allgemeine Fortschritte machte die Bewegung in den nächsten Jahren nicht. Erst nachdem 1845 alle Handwerker- und Arbeitervereine zur Förderung der Bewegung einen Geheimbund nach Art der Freimaurer gegründet hatten und das britische Parlament den Zehnstundentag in England eingeführt hatte, gelang es, auch die Großindustriellen in Lowell, Lawrence, Fall Rivers und andern Fabrikstädten von Massachusetts zum Nachgeben zu bewegen. Ein Beschluß der Arbeiterversammlung, die 1850 in Chicago tagte, in den Großstädten die Einführung des Achtstundentages durch Streiks zu erzwingen und in den kleinern Orten vorläufig auf eine Herabsetzung der Arbeitszeit auf acht Stunden zu bestehen, nützte wenig, da bereits ganz andre Dinge das öffentliche Interesse in Anspruch nahmen, die zu Anfang der sechziger Jahre zu dem blutigen Bürgerkriege führten.

Während nun die Aufmerksamkeit in Amerika und Europa zwischen dem Ausgang des gewaltigen Ringens von Nord und Süd und dem Wetterleuchten am politischen Himmel der alten Welt geteilt war, wurde in Viktoria und Südaustralien eine neue Ordnung der Dinge eingeführt. „Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung und acht Stunden Ruhe!“ so lautete der Ruf, der in jenem fernen Lande erschollen war und nach kurzem Kampfe thatsächlich zum Feldgeschrei eines neuen, in der ersten Entwicklung stehenden Volkes wurde. Nach Beendigung des Sklavenkrieges beschloffen die amerikanischen Arbeiter, dem Beispiel ihrer australischen Brüder zu folgen. Sie wollten sich von den großen politischen Parteien des Landes freimachen und eine nationale Arbeiterpartei zur Er kämpfung des achtstündigen Arbeitstages schaffen. Die herrschende republikanische Partei erkannte sofort die Bedeutung dieser Bewegung. Um sie im Keime zu ersticken, sich aber zugleich das Wohlwollen der arbeitenden Klassen zu sichern (die republikanische Partei war ursprünglich recht eigentlich die Partei des kleinen Mannes, die demokratische dagegen die der besitzenden Klassen), erließ die Regierung ein Gesetz, wonach alle von ihr angestellten Arbeiter nur zehn Stunden täglich arbeiten, dafür aber denselben Lohn erhalten sollten, der früher für die längere Arbeit gezahlt worden war. Aber die Arbeiter waren damit nicht zufrieden. Was in Australien möglich war, mußte auch in den Vereinigten Staaten möglich sein. Um den Kampf für den Achtstundentag thatkräftiger und erfolgreicher führen zu

können, wurde im Winter 1869 in Philadelphia ein neuer Arbeiterbund unter dem hochtönenden Namen Knights of Labor, Arbeitsritter, gegründet, der durch die Unterstützung der Deutschen bald zu großem Einfluß gelangte.

Die internationale Arbeitervereinigung in Europa verfolgte damals mit wachsamem Auge die Kämpfe der Arbeiter in Amerika. Der unüberwindlichen Schwierigkeiten, die sich unter den bestehenden Verhältnissen ihrem Wirken auf europäischem Boden entgegenstellten, bewußt, beschloß sie engere Fühlung mit den Brüdern jenseits des Ozeans zu suchen und zu diesem Zwecke in Amerika Zweigvereine ins Leben zu rufen. Mit Hilfe der sozialdemokratischen Organisation in Deutschland gelang es denn auch in den Jahren 1870 und 1871 eine ganze Reihe deutscher Arbeitervereine in den Vereinigten Staaten zu gründen, die sich bald den „Arbeitsrittern“ angeschlossen und innerhalb dieses Bundes schnell zu Ansehen gelangten, einerseits weil ihre Mitglieder zu den fleißigsten, tüchtigsten, nüchternsten und anspruchsflohesten gehörten, andererseits weil sie stets dafür eintraten, daß alle politischen Bestrebungen im Bunde niedergehalten würden, sein ganzer Einfluß, seine ganze Kraft nur für die Einführung des Achtstundentages eingesetzt würde. Aber auch in den nächsten sechs bis sieben Jahren wurde nur wenig erreicht. Die Industriellen sahen den Bund mit Mißtrauen wachsen und fürchteten, durch zu große Nachgiebigkeit in ihren eignen Interessen geschädigt zu werden. Der liberalen Haltung während des letzten Jahrzehnts folgte eine Zeit der Reaktion. Die Industriellen zogen Tausende von billigen Arbeitern, namentlich Polen und Italiener, ins Land, die sich schon in Europa hatten verpflichten müssen, für niedrige Löhne zu arbeiten. Dadurch wurden viele der ansässigen Arbeiter brotlos. Mehrfache Mißernten und strenge Winter trugen dazu bei, die Lage der Arbeiter zu verschlimmern. So herrschte überall Unzufriedenheit. Ein Teil der Arbeiter wollte zu Gewaltmitteln greifen, um den Übelständen abzuhelpfen, andre rieten zur Vorsicht. In dem Bunde der Arbeitsritter gelang es einer Reihe von gewissenlosen Hezern, sich Gehör zu verschaffen; die Maßvollern, zu denen namentlich die Deutschen gehörten, wurden in den Hintergrund gedrängt. Im Jahre 1877 beschloß der Bund durch allgemeine Arbeitseinstellung seine Ziele zu erreichen. Zuerst sollte gegen die größten, bestorganisirten Kapitalverbindungen des Landes, gegen die der Eisenbahngesellschaften, Sturm gelaufen werden. Lokomotivführer, Heizer, Schaffner, Weichensteller, Lagerhausarbeiter — alles legte an einem bestimmten Tage die Arbeit nieder. In verschiedenen Städten kam es zu Gewaltthätigkeiten und blutigen Zusammenstößen mit der Polizei und den Miliztruppen. In Pittsburg wurden in wenigen Tagen bei diesen Wirren über hundert Menschen getötet. Schließlich unterlagen die Arbeiter überall. Sie schoben die Schuld ihrer Mißerfolge der schlechten Leitung ihres Bundes zu; zahlreiche Vereine sagten sich von diesem los. Die Radikalsten schlossen sich den Anarchisten an, deren Lehren zu jener Zeit zuerst in den Vereinigten

Staaten gepredigt wurden. Die Besonnenern aber erkannten bald die große Gefahr, die ihnen durch das Treiben der Roten wie durch die vollständige Demoralisation der Knights of Labor erwuchs. Sie gründeten daher im Jahre 1880 einen neuen Bund, die Federation of Labor.

Hatten die Deutschen schon früher großen Einfluß in den Arbeiterkreisen gehabt, der nur durch das gewissenlose Treiben einer andern Gruppe vorübergehend zurückgedrängt war, so wuchs er in dem neuen Bunde noch ganz bedeutend, zumal da sich mehr als drei Viertel aller deutschen Handwerker und Arbeiter seinen Zweigvereinen anschlossen. Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß auch der Schar, die sich mit dem Grundsatz friedlichen Wirkens auf dem Gebiete der Sozialreform nicht befreunden wollte und sich unter der Führung des berüchtigten Johann Most anschickte, die brennende Frage auf gewaltsamem Wege zu lösen, eine ganze Anzahl Deutscher angehörte. In die Mehrzahl der anarchistischen Heforgane, unter denen die in Chicago herausgegebene tägliche Arbeiterzeitung bald in tausend und abertausend Familien Eingang fand, wurde in deutscher Sprache geschrieben. Während diese alle offen zum „Kampf gegen die Kapitalbestie“ aufreizten, legte die Federation of Labor ihr Hauptaugenmerk auf friedliche Agitation. Mit großem Geschick veranlaßte sie in fünf Staaten der Union — Newyork, Pennsylvanien, Illinois, Kalifornien und Connecticut — die gesetzgebenden Körperschaften, anzuordnen, daß „acht Stunden zwischen Sonnenauf- und Untergang“ einen gesetzlichen Arbeitstag bilden sollten. Aber die Verordnung blieb jahrelang toter Buchstabe. Nur an einigen wenigen Plätzen, wo die Arbeitervereine stark genug waren, hatten sie ihre Durchführung erzwungen. Man beschloß daher, am 1. Mai 1886 überall, wo bisher kein Erfolg erzielt worden war, die Arbeit niederzulegen, bis sich die Unternehmer mit dem achttündigen Arbeitstag einverstanden erklärt haben würden. Die Bauhandwerker, Maler, Klempner, Tapezierer und Cigarrenmacher setzten auch ihre Forderungen fast überall durch und nahmen schon Montag den 3. Mai die Arbeit wieder auf, fest überzeugt, daß in kurzer Zeit auch die übrigen Handwerker und die Fabrikarbeiter erfolgreich sein würden, als plötzlich und unerwartet ihre Sache durch die Explosion einer Bombe auf dem Haymarket in Chicago einen empfindlichen Schlag erhielt.

Vor einer großen Fabrik in Chicago war es an jenem 3. Mai zu erregten Szenen gekommen, da sich die Besitzer weigerten, die Forderungen der Arbeiter anzunehmen. Die Arbeiterzeitung benutzte diese Gelegenheit, das glimmende Feuer zu schüren; ihr Hauptredakteur August Spieß forderte durch Rede und Schrift die Streikenden auf, zu Gewaltthätigkeiten überzugehen. Diese machten dann thatsächlich einen Angriff auf die Fabrikgebäude, die Polizei mußte eingreifen und schließlich sogar von den Waffen Gebrauch machen. Fünf Tote und dreißig Verwundete blieben auf dem Platze. Am nächsten Morgen brachte die Arbeiterzeitung einen Racheaufruf, der aber den erhofften Erfolg

nicht hatte. Das energische Eingreifen der Polizei am Tage zuvor hatte die Mehrzahl der Aufständischen schon zur Besinnung gebracht. Die auf Dienstag den 4. Mai anberaumte Volksversammlung auf dem großen Heumarkt war nur schwach besucht; nicht mehr als ein paar hundert Mitglieder der radikalsten Gruppen hatten sich eingefunden, um den Reden einer Anzahl Anarchistenführer zu lauschen. Die Polizei war entschlossen, dem Treiben sofort ein Ende zu machen. Aber kaum hatte der dienstthuende Polizeihauptmann, der mit 180 Leuten auf dem Platze erschienen war, die Versammlung aufgefordert, sich zu zerstreuen, als ein furchtbarer Knall erfolgte. Eine aus der Entfernung geschleuderte Dynamitbombe war zwischen die Polizisten geflogen, war dort krepirt und hatte 7 auf der Stelle getötet und 67 zum Teil schwer verletzt. Eine Anzahl Salven der mit Revolvern bewaffneten Polizei leerte den Platz in wenigen Sekunden.

Ein Schrei der Entrüstung ging durch das ganze Land. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen; den Werfer der Bombe selbst fand man nicht. Aber das Gesetz waltete in seiner ganzen Strenge. Die geistigen Urheber des Verbrechens mußten für das Blutbad büßen. Fünf der Heger wurden zum Tode verurteilt; drei andre wanderten ins Zuchthaus. *) Unter den erstern befanden sich vier, unter den letztern zwei Deutsche. Diesen Umstand benutzten die Feinde der Deutschamerikaner zu den gehässigsten Wühlereien und Hegerereien. Sie warfen den Deutschamerikanern vor, insgesamt Anarchisten und Landesverräter zu sein. Thatsächlich sank das Ansehen der Deutschen nach jenen Gewaltthaten für kurze Zeit. Doch nahm das Mißtrauen schnell ein Ende, als sich zeigte, daß sich die deutschen Arbeiterverbindungen von dem Einfluß von Leuten wie Most und Spieß befreiten und sich wieder der gemäßigten Richtung der Federation of Labor angeschlossen. In der anarchistischen Bewegung, die übrigens, dank dem energischen Eingreifen der Chicagoer Polizei, bedeutend an Boden verloren hat, ist heute nicht mehr der deutsche, sondern der böhmische, polnische und neuerdings auch der schwedische Einfluß maßgebend geworden. Die deutsche Arbeiterzeitung führt nur noch ein Scheindasein und ist in ihren Ausdrücken sehr zahm und bescheiden geworden.

In den letzten Jahren haben sich die deutschen Arbeiter von dem blinden Gehorsam, von dem willenslosen Sichunterordnen unter die Befehle der Leiter ihres Bundes — das der Periode von 1869 bis 1886, wo ein großer Streik dem andern folgte, den Stempel aufgedrückt hat — freigemacht. Sie haben dem Rufe, irgend einer Kleinigkeit wegen die Arbeit niederzulegen und dadurch ihre wirtschaftliche Lage zu gefährden, in den letzten sechs bis acht Jahren

*) Vor einigen Monaten sind die letztern vom Gouverneur von Illinois, John Altgeld, einem gebornen Deutschen, begnadigt worden, nachdem sie erklärt haben, sich aller revolutionären Agitation enthalten zu wollen.

nicht mehr unbedingt Folge gegeben. Bei den letzten Streiks sind verhältnismäßig wenig Deutschamerikaner beteiligt gewesen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß mit Gewaltmaßregeln die Lage der arbeitenden Klassen nicht gebessert werden kann, daß aber durch gegenseitiges Entgegenkommen der Arbeitgeber und der Arbeiter viel dazu beigetragen werden kann, vernünftige Ziele zu erreichen. Als Beispiel dafür, daß sich diese Anschauung besonders in deutsch-amerikanischen Kreisen Bahn gebrochen hat, möge noch das folgende dienen.

In den großen Schlachthäusern Chicagos, die bekanntlich einen nicht unbedeutenden Teil der Welt mit Fleisch, Fleischkonserven, Würsten, Fett, Oleomargarin u. s. w. versorgen, sind fast ausschließlich deutsche Arbeiter beschäftigt. Diese wünschten die Einführung des Achtstundentages an Stelle des bisherigen Zehnstundentages. Zuerst wurden sie sehr schroff abgewiesen. Durch fortgesetzte Vorstellungen erreichten sie aber, daß eine gemeinschaftliche Kommission eingesetzt wurde, um der Sache näher zu treten. Es wurde beschlossen, in einem der größten Schlachthäuser einen mehrmonatigen Versuch mit Achtstundenarbeit anzustellen. Dieser hat ergeben, daß ohne Vermehrung der Arbeitskräfte in acht Stunden etwa neun Zehntel der frühern Arbeit geliefert wird, die Produktion also nicht im Verhältnis zur Verminderung der Arbeitszeit fällt. Die Schlachthausbesitzer erklärten sich daher der Einführung eines Neunstundentages nicht abgeneigt. Einer ihrer Vertreter sprach sogar die Ansicht aus, daß es bei Verbesserung der Maschinen in Zukunft möglich sein werde, in acht Stunden mit denselben Arbeitskräften gerade so viel zu leisten, als bisher in zehn Stunden. Sobald das der Fall sei, werde er die Wünsche seiner Arbeiter befriedigen.

Dieses von allen Gewaltthätigkeiten sich freihaltende Agitiren hat sehr viel dazu beigetragen, den deutschen Arbeitern wieder eine geachtete Stellung zu verschaffen, zugleich aber auch ihr Selbstbewußtsein zu heben. Fleiß, Ausdauer und Redlichkeit haben den deutschen Arbeitern in Amerika stets zu Erfolgen verholfen, aber in den Augen der Angloamerikaner waren und blieben sie viele Jahrzehnte lang unangenehme Konkurrenten, die den eingebornen Arbeiter in seinen Lohnforderungen unterboten, sich selbst mit Hungerlöhnen begnügten und dadurch die wirtschaftliche Lage der Arbeiter in Amerika untergruben. Das ist in der letzten Zeit anders geworden. Die Mißachtung, die man früher gegen den Dutchman hatte, ist der Erkenntnis gewichen, daß gerade die Deutschamerikaner berufen sind, die soziale Frage der Arbeiter in einer Weise zu lösen, die beide Teile, Arbeiter wie Arbeitgeber, befriedigen kann, und so an der Entwicklung des Landes segensreich mitzuarbeiten.

